

Wolfgang Mertens, Timo Storck (Hg.)
Elterliche Botschaften

Die Buchreihe INTERDISZIPLINÄRES PSYCHOANALYTISCHES FORUM öffnet einen konstruktiven Diskussionsraum für wichtige psychoanalytische Konzepte. Mit den zentralen Positionen des Hauptartikels setzen sich Kommentator*innen aus der Perspektive verschiedener Disziplinen auseinander. Darauf reagiert die für den Hauptartikel verantwortliche Person abschließend mit einer Replik.

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Anne Eusterschulte (Berlin)

Thomas Fuchs (Heidelberg)

Patrizia Giampieri-Deutsch (Wien)

Michael Hampe (Zürich)

Rolf Haubl † (Frankfurt)

John-Dylan Haynes (Berlin)

Susann Heenen-Wolff (Brüssel)

Matthias Kettner (Witten-Herdecke)

Alice Pechriggl (Klagenfurt)

Cordelia Schmidt-Hellerau (Boston)

Rolf-Peter Warsitz (Kassel)

BAND 6
INTERDISZIPLINÄRES
PSYCHOANALYTISCHES FORUM

Herausgegeben von
Wolfgang Mertens & Timo Storck

Wolfgang Mertens, Timo Storck (Hg.)

Elterliche Botschaften

Hauptartikel und Replik von Wulf Hübner,
Timo Storck und Wolfgang Mertens

Kommentare von Christel Böhme-Bloem, Udo Hock,
Anna Koellreuter und Angela Moré

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: ©Anatoliy/AdobeStock
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3523-3 (Print)
ISBN 978-3-8379-6437-0 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964370>
ISSN 2942-2884 (Print)
ISSN 2942-2892 (Digital)

Inhalt

Vorwort zur Buchreihe »Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum« <i>Wolfgang Mertens & Timo Storck</i>	7
Über die Unmöglichkeit des Sendens und Empfangens von Botschaften in der Psychoanalyse Einführung <i>Timo Storck & Wolfgang Mertens</i>	9
Hauptartikel	
Die Botschaften der Erwachsenen <i>Wulf Hübner</i>	21
Kommentare	
Das semiotische Niveau und die Botschaften der Erwachsenen <i>Christel Böhme-Bloem</i>	61
»Der Abgrund, in den du mich stürzt, liegt in dir selbst« Die Verführung, zu glauben, das Rätsel der Sphinx sei gelöst <i>Angela Moré</i>	73

Und wo bleiben Sexuales und Alterität? 85

Anna Koellreuter

Laplanche mit Winnicott 101

Udo Hock

Replik

Andere Andere 115

Synopse

Timo Storck & Wolfgang Mertens

Vorwort zur Buchreihe »Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum«

Konzeptentwicklung und Konzeptforschung begleiten die Psychoanalyse von Beginn ihrer Entwicklung an in besonderer Weise. Zum einen geschehen, hierin einer philosophischen Auseinandersetzung näher als Versuchen psychologischer oder medizinischer Operationalisierungen, dabei oft direkte Rekurse auf Freud'sches Denken – Exegesen wie Umwälzungen –, zum anderen entstehen Myriaden von Ansätzen zu Konzeptverständnis und Konzeptgebrauch.

Es soll und kann in dieser Reihe nicht darum gehen, schulenbedingte Unterschiede in der Psychoanalyse einzuebneten oder gar durch eine scheinbar überlegene operationale Definition oder eine endgültig erscheinende Konzeptbildung zu eliminieren. Vielmehr sind verschiedene Gedanken- und Praxissysteme eine willkommene Gelegenheit, die Vielfalt bisheriger psychoanalytischer Perspektiven zu studieren und sie als eine wertvolle Möglichkeit wahrzunehmen, Patientinnen bzw. Patienten und klinischen Prozessen in deren jeweiliger Besonderheit besser gerecht zu werden als mit einer einzigen, immer wieder gleichen und vermeintlich unstrittigen Perspektive, die man, aus welchen Gründen auch immer, für die einzig richtige hält.

Damit ist keinem konzeptuellen *anything goes* das Wort geredet – weder innerhalb der psychoanalytischen Konzeptbildung noch im Austausch mit anderen Disziplinen. Vielmehr soll hervorgehoben werden, dass vom Klinischen ausgehende Arbeit mit und an Konzepten einen wesentlichen Teil psychoanalytischer Forschung ausmacht. *Diskurs* ist dabei nicht einfach die klärende Zwischenstufe auf dem Weg zu gesichertem kumulierten Wissen, sondern stellt selbst die Form der Erkenntnis dar.

Dabei ist es sinnvoll und notwendig, frühere Konzeptbildungen immer wieder im Lichte gegenwärtiger Erfahrungen, wozu auch interdisziplinäre Überlegungen und Modelle gehören, auf ihren argumentativen Gehalt,

ihre klinische Nützlichkeit sowie ihre diskursive, wenn auch spannungsreiche Anschlussfähigkeit hin zu überprüfen.

Dies soll im »Interdisziplinären Psychoanalytischen Forum« aus einer Haltung des Erwägens heraus geschehen, in der die unterschiedlichen Auffassungen, Hypothesen und Konzepte der verschiedenen Beteiligten, Hauptautorin bzw. Hauptautor wie Kommentierenden in einem konstruktiven Diskurs sorgfältig abgewogen werden.

Auch wenn Konzepte lediglich im Hintergrund, gleichsam im vorbewussten Gedächtnis des Psychoanalytikers bzw. der Psychoanalytikerin präsent sind, die patientinnen- und patientenspezifisch zum Tragen kommen, so hat diese *Gebrauchsorientierung* der jeweiligen verwendeten Konzepte doch einen konsensualen Kern, der in Umrissen herausgearbeitet und bestimmt werden kann. Damit ist kein immer schon ergebnisorientierter Utilitarismus gemeint, sondern der Erfahrungsbezug in der psychoanalytischen Konzeptbildung unterstrichen.

Für die Buchreihe »Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum« gilt folgendes Vorgehen, das einem Muster aus der ehemaligen Zeitschrift *Ethik und Sozialwissenschaften* folgt: Für jeden Band nehmen Vertreterinnen und Vertreter relevanter Positionen aus den verschiedenen Richtungen der Psychoanalyse, aber auch angrenzender Wissenschaften zu einem Hauptartikel differenziert Stellung. Anschließend geht der Urheber bzw. die Urheberin des Hauptartikels in einer Replik auf die Stellungnahmen ein. Ein von den Herausgebern verfasstes Schlusswort fasst die Ergebnisse dieses Klärungsprozesses zusammen, zeigt die möglichen Forschungsdesiderata auf und weist damit in Richtung zukünftiger Aufgaben.

Wolfgang Mertens & Timo Storck

Über die Unmöglichkeit des Sendens und Empfangens von Botschaften in der Psychoanalyse

Einführung

Timo Storck & Wolfgang Mertens

Senden und Empfangen

In der Psychoanalyse stoßen wir an vielerlei Orten auf die Figur der Botschaft, mal explizit, mal implizit. Um ausschnittsartig nur einige zu nennen:

1. Freud merkt an, der Analytiker habe sein eigenes Unbewusstes dem Unbewussten des Analysanden zur Verfügung zu stellen:

»[E]r soll dem gebenden Unbewußten des Kranken sein eigenes Unbewußtes als empfangenes Organ zuwenden, sich auf den Analysierten einstellen wie der Receiver des Telefons zum Teller eingestellt ist. Wie der Receiver die von Schallwellen angeregten elektrischen Schwankungen der Leitung wieder in Schallwellen verwandelt, so ist das Unbewußte des Arztes befähigt, aus den ihm mitgeteilten Abkömmlingen des Unbewußten dieses Unbewußte, welches die Einfälle des Kranken determiniert hat, wiederherzustellen« (Freud, 1912e, S. 381f.).

Die Aufnahmefähigkeit bzw. Resonanz des Analytikers soll derart beschaffen sein, eine bestimmte Art von Botschaft aufzunehmen, die nicht gesagt, aber zugleich auch nicht verborgen werden kann. Es soll etwas aufgenommen werden, das sich dem Aufgenommen-Werden zugleich immer auch entzieht, gegen das sich Abwehrmechanismen richten.

2. Ferenczi (1933) thematisiert in seiner zentralen Arbeit über die Verwechslung der Sprache der Leidenschaft mit der Sprache der Zärtlichkeit, dass und wie es explizit zwischen Erwachsenen und Kind zur prekären Lage kommen kann, dass eine andere Botschaft aufgenommen wird als die, die versendet worden ist. Wie auch in psychoanalytischen Theorien der Hysterie zentral, erscheint etwas als ge-

- nital-sexuell, was als eine andere Art der Botschaft oder Verführung zu etwas anderem verstanden werden müsste.
3. Bei Lacan (1975 [1957]) taucht die Botschaft noch auf eine andere Weise auf. Am Beispiel der Poe'schen Erzählung zum entwendeten Brief erläutert Lacan seine signifikantentheoretische Fundierung der Struktur des Subjekts. So wie der Brief durch verschiedene Hände wandert, zirkuliert, so gleitet auch der Signifikant über das Signifikat, ist diesem niemals fest zugeordnet, sondern in Bewegung. Auf diese Weise entsteht Bedeutung als eine bewegliche, nicht festgeschriebene. Eine Botschaft erreicht immer ihren Empfänger, aber nicht in Form einer klaren Zustellung, mehr noch: Der Sender erhält vom Empfänger seine Botschaft in umgekehrter Form zurück.
 4. Der wichtigste »Botschafter« der Psychoanalyse schließlich ist Laplanche (z. B. 1988, 2017), um den es weiter unten auch noch genauer gehen wird. In seiner Theorie nehmen die rätselhaften Botschaften, die unweigerlich vom Erwachsenen ans Kind ausgesendet werden, eine zentrale Stellung ein; sie sind untrennbar von seinem Verständnis des Sexualen, des Unbewussten oder der Kultur. Ohne Botschaften kein Unbewusstes, keine Sexualität, kein psychisches Individuum.

In allen genannten Beispielen zeigt sich, dass es bei »Botschaften« aus Sicht der Psychoanalyse um etwas anderes geht als »nur« um kommunikationstheoretische oder -praktische Bemerkungen. Es ist mehr gemeint als der Hinweis auf die Komplexität des verbalen oder non-verbalen Austausches. Die psychoanalytischen Beispiele über das Senden und Empfangen sind eng verknüpft mit dem Gegenstand der Psychoanalyse, dem dynamisch Unbewussten – und sie liefern Modelle von etwas Präkarem und Scheiterndem in der Übermittlung von Botschaften. Aber zugleich wird dadurch aufgefächert, in welchen Teilen psychoanalytischer Theorie uns die Figur der Botschaft begegnet: Freuds Bemerkung ist eine behandlungstechnische, Lacans eine strukturelle, subjekttheoretische; Ferenczis und Laplanches Ausführungen sind auf die Entwicklungspsychologie bezogen. Gemeinsam ist ihnen in ganz allgemeiner Hinsicht, dass es um Unbewusstes geht.

Was genau kann nun als unbewusste Botschaft, als Botschaft unter dem Einfluss des Unbewussten, verstanden werden? Sind damit dann solche Botschaften gemeint, die man nicht lesen oder entziffern kann? Oder

Botschaften, von denen man nicht weiß, dass man sie sendet? Solche, von denen man denkt, sie trügen eine andere Bedeutung, als sie es tun?

Nimmt man Freuds programmatische (und unhintergehbare) Kennzeichnung ernst, dass das Ich nicht Herr im eigenen Haus sei (Freud, 1917a [1916], S. 11), dann wird die Unmöglichkeit deutlich, zu wissen, welche Botschaft wir senden oder was an einer Botschaft wir empfangen.

Die Überdeterminiertheit und Underdeterminiertheit der Botschaft in der Psychoanalyse

Zumindest kann gesagt werden, dass eine »unbewusste Botschaft« irgendwie überdeterminiert und underdeterminiert zugleich ist: Überdeterminiert sind Botschaften, wie die Psychoanalyse sie in den Blick nimmt, deshalb, weil Bedeutungen mitschwingen, mitgesendet werden, die zur »intendierten« Botschaft hinzutreten, diese unterwandern, von ihr getragen werden, sich durch sie decken lassen, wie die latenten Traumgedanken durch den Tagesrest gedeckt werden – was ja immer bedeutet: verdeckt und zugleich vermittelt. Underdeterminiert sind die Botschaften, weil ihr Senden und ihr Empfangen immer auf seltsame Weise verkürzt sind, wie in einem Telegramm, das den Text, um den es geht, gerade auslässt.

In der klinischen psychoanalytischen Arbeit zeigt sich das fortwährend. Stellen wir uns folgende Sequenz zum Ende einer freitäglichen Behandlungsstunde vor:

Analysandin: ... und das ist, was mir immer schon Angst gemacht hat.

Analytiker: Wir müssen für heute unterbrechen.

Analysandin (steht von der Couch auf): Ich wünsche Ihnen ein schönes Wochenende.

Psychoanalytisches Arbeiten besteht auch darin, nicht zu wissen, welche Botschaft eigentlich gesendet wird, wenn eine Analysandin zum Ende einer Stunde, die, wie in diesem Fall, eher abrupt und auf einem besonderen emotionalen Akzent endet, ein »schönes Wochenende« wünscht. Diese letzte Bemerkung der Stunde ist einerseits verkürzt, denn es wird nicht gesagt, was gesagt werden will, und zugleich überladen, weil in psychoanalytischer Auffassung viel mehr gesendet wird, als die Analysandin selbst weiß. Und das ist ein wichtiger Grund, weshalb der Analytiker in einer solchen

Situation eben üblicherweise nicht mit »Das wünsche ich Ihnen auch« oder »Danke, gleichfalls« antwortet: nicht nur, weil es problematisch sein kann, wenn der Analytiker in der Stunde in dieser Hinsicht das letzte Wort hat, sondern noch viel mehr deshalb, weil er (noch) nicht wissen kann, welche Botschaft eigentlich gesendet worden ist.

Zu fragen ist allerdings auch, über welche Form von Botschaften wir psychoanalytisch eigentlich sprechen. Haben Botschaften eine textuelle Form, bzw. sind sie, ohne »Übersetzungsverlust«, in eine textuelle Form zu bringen? Sind die hier gemeinten Botschaften sprachlicher Art, weil »das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert« ist? Oder sind die Botschaften, mit denen sich die Psychoanalyse auseinandersetzt, nicht viel eher körperliche Botschaften, ja: sexuelle?

Es zeigt sich, dass »Botschaften« auch konzeptuell nicht leicht zu erfassen sind. Vieles kann eine Botschaft sein, und wie man psychoanalytisch eine Botschaft versteht, hat viel mit der jeweiligen Auffassung des Unbewussten, der Objektbeziehung und vielem mehr zu tun. Sind alle psychoanalytischen Botschaften unbewusst? Sind alle unbewussten Botschaften rätselhaft? Sind alle rätselhaften Botschaften unbewusst?

Laplanche und die rätselhaften Botschaften

Laplanche kommt das Verdienst zu, in grundlegender Weise die Zusammenhänge zwischen Sexualität und Unbewusstem in der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie erörtert zu haben (Mertens, 2023; Hock, 2024). Seine Theorie kann daher als ein Ausgangspunkt dafür genommen werden, darüber nachzudenken, warum Körperlichkeit und Generativität des Menschen es mit sich bringen, dass wir niemals ganz wissen können, was wir senden oder empfangen.

In Laplanches Ansatz ist die Konzeption der rätselhaften Botschaften zentral, die vom Erwachsenen ans Kind übermittelt (implantiert) werden. Das geschieht unweigerlich, angesichts von Zuschreibungen, Berührungen oder Fantasien – und es ist ein den Erwachsenen unzugänglicher Vorgang, der sich aus ihrer eigenen verdrängten infantilen Sexualität, dem Sexualen, speist. Das ist der Grund, weshalb Laplanche von einer »Allgemeinen Verführungstheorie« spricht: Er kritisiert Freud für dessen Abkehr von dessen (»spezifischer«) Verführungstheorie, im Rahmen derer Freud annahm, dass es in der Ätiologie der Hysterie immer den missbräuchlichen, »per-

versen« Vater gebe. Laplanche meint, Freud hätte seine Verführungstheorie nicht revidieren, sondern generalisieren sollen, und zwar dahingehend, von der allgemeinen, subjektkonstitutiven Rolle der Verführung in der kindlichen Entwicklung auszugehen. In jeder Interaktion, und selbst in den Fantasien, des Erwachsenen mit dem Kind steckt eine Verführung. Das nimmt Laplanche angesichts des bloßen Umstands an, dass der Erwachsene immer auch etwas von seinen Empfindungen an das Kind vermittelt, ohne dies zu wissen oder zu steuern. Die Interaktion ist durchtränkt vom Sexualen des Erwachsenen – womit nicht gesagt ist, dass sie missbräuchlich wäre. Es ist vielmehr auch als eine Verführung zum Subjekt-Sein zu verstehen, eine Verführung dazu, über das Rätsel des Anderen nachzudenken.

Laplanche spricht ferner von einer »anthropologischen Grundsituation«: Der Erwachsene ist dem Kind voraus, durch seine Sprache, durch seine Struktur des Unbewusst-Sexuellen. Daher ist das Kind konfrontiert mit Botschaften und der Notwendigkeit, diese zu übersetzen, jedoch ohne dass das »Werkzeug« zur Übersetzung gegeben ist – oder auch nur erkennbar ist, dass etwas eine zu übersetzende Vokabel ist. Für Laplanche ist das Kind »der erste Hermeneutiker«: Es muss die rätselhaften Botschaften in etwas übersetzen, das sich psychisch repräsentieren lässt (»Was will der Andere von mir?«), muss dabei aber unweigerlich (partiell) scheitern. Der Übersetzungsversuch der rätselhaften Botschaften führt dazu, dass immer ein Rest unübersetzt bleibt, und dieser Rest ist das dynamisch Unbewusste als infantile Psychosexualität. Und so lässt sich mit Laplanche begründen, weshalb psychische Subjektivität immer auch bedeutet, dass es (dynamisch) Unbewusstes gibt – es ist der Rest, der beim Übersetzen dessen entsteht, was mit dem Anderen angesichts von dessen Unbewusstem, Sexuellem, geschieht. Das ist als Urverdrängung, als für die Genese des Unbewussten ursprüngliche Verdrängung zu verstehen.

Im beschriebenen Übersetzungsvorgang greift das Kind auf »mytho-symbolische« Codes zurück, kulturelle »Angebote«, wie etwas zu verstehen und zu repräsentieren ist, z. B. die eigene Körperlichkeit, das Verhältnis zu den Erwachsenen bzw. zu den Eltern und vieles mehr.

Für Laplanche sind *anthropologische Grundsituation* und *Allgemeine Verführungstheorie* durch den Generationenunterschied bestimmt. Daher ist es nicht primär entscheidend, dass es die Eltern sind, die rätselhafte Botschaften übermitteln, sondern dass es sich bei ihnen um Erwachsene handelt, deren infantile Sexualität den Kontakt durchtränkt.

Wir haben uns im vorliegenden Rahmen dafür entschieden, dennoch

von »elterlichen Botschaften« zu sprechen, um zu akzentuieren, dass es sich beim Verhältnis zwischen Eltern und Kind in aller Regel um ein besonderes Austauschverhältnis handelt. Nicht nur sind die Eltern in den allermeisten Fällen diejenigen Erwachsenen, mit denen sich rätselhafte Botschaften und scheiternde Übersetzungen ergeben; hinzu kommt der Aspekt der gleichsam mikro-mytho-symbolischen Codes: der familialen, womöglich transgenerationalen Übersetzungsangebote, die neben den rätselhaften Botschaften immanent zu deren Übersetzung angeboten werden (z. B. »Du konntest es nicht abwarten, auf die Welt zu kommen«, »Wir haben uns eine Tochter gewünscht«, »Während der Schwangerschaft ging es Mama schlecht«).

In seinem Hauptartikel »Die Botschaften der Erwachsenen« versucht sich *Wulf Hübner* an einer Erweiterung der Laplanche'schen Überlegungen zu rätselhaften Botschaften. Er argumentiert dafür, dass es für manche Entwicklungsverläufe und klinische Problemstellungen (die Arbeit mit Patientinnen und Patienten mit »frühen« bzw. strukturellen Störungen) einer Betrachtungsweise bedarf, in der es nicht rätselhafte Botschaften sind, die ein verdrängtes Unbewusstes produzieren (und subjektkonstitutiv sind), sondern stattdessen »widrige Botschaften«. Diese entstehen durch missbräuchliches elterliches bzw. erwachsenes Handeln, mit dem Effekt einer Beschämung des Kindes. Für Hübner liegen eine grundlegende Beschämungserfahrung und Schamangst am Grund früher Störungen. Die erforderliche Verleugnung der Schamangst führt zu einer Ich-Spaltung und einer Pathologie der Persönlichkeit, die als »Integrationskonflikt« persistiert. Zur Konzeption solcher widrigen Botschaften und deren Auswirkungen verbindet er die Überlegungen Laplanches mit solchen Winnicotts. Statt um Verdrängung geht es um Verleugnung und Dissoziation, statt um ein verdrängtes um ein eingeklemmtes bzw. eingeschlossenes Unbewusstes, statt um Implantation um Intromission. Hübner zeigt anhand eines Fallberichts zudem die behandlungstechnischen Konsequenzen der Annahme widriger Botschaften und deren Genese und Wirkung auf.

In vier Kommentaren setzen sich drei Autorinnen und ein Autor ausführlich mit Hübners Hauptartikel auseinander.

Christel Böhme-Bloem betrachtet Hübners Arbeit unter einem semiotischen Blickwinkel und greift dafür u. a. auf die Symboltheorie Susanne K. Langers zurück (insbesondere auf deren Auffassung zur präsentativen Symbolik). Sicherlich führen Überlegungen Laplanches und Hübners, löst man sich aus dem manchmal allzu geschlossen und vollständig anmutenden

theoretischen System Laplanches heraus, zu Fragen von Zeichengebung oder Symbolisierung, beschreibt Laplanche doch ganz wesentlich den Weg der Verführung zur Repräsentation. Und vielleicht ist eine Theorie der Symbolisierung und deren möglicher Stufen das Verbindungsstück, das Hübner zwischen Laplanche und Winnicott implizit heranzieht, um beide miteinander in Kontakt zu bringen.

Angela Moré weist in ihrem Kommentar zum Hauptartikel u. a. auf die wechselseitigen Austauschprozesse hin, die für das, was zwischen Erwachsenen bzw. Elternteil und Kind geschieht, als wesentlich angenommen werden müssen. Sie zieht die Generalisierung des von Hübner vorgeschlagenen Modells zur Erklärung von »Frühstörungen« in Zweifel, ebenso wie sie die Verabsolutierung des Einflusses des Sexualen der Erwachsenen auf die Entwicklung des Kindes infrage stellt. Sie fügt ferner dem Modell Laplanches in einer Rezeption und Verknüpfung mit der Theorie Winnicotts durch Hübner Hinweise auf die Kulturspezifität und Transgenerationalität der Botschaften und Codes hinzu.

Anna Koellreuter stellt in ihrem Kommentar die Vereinbarkeit der Theorien Laplanches und Winnicotts infrage. Sie thematisiert die Frage, ob in Hübners Rezeption der Allgemeinen Verführungstheorie zwei zentrale Aspekte genügend Berücksichtigung erfahren: die Alterität (also das Anders-, Fremdartige des Anderen in der Übermittlung von Botschaften und damit die Frage danach, was der Andere von einem will) und das Sexuale. Damit weist sie darauf hin, dass es die infantile Sexualität der Erwachsenen ist, welche Übersetzung und damit Entwicklung in Gang setzt und damit im selben Moment auch dasjenige schafft, nämlich das Sexuale, das beim später selbst ein Erwachsener seienden Kind das erzeugt, das es seinerseits rätselhafte Botschaften aussenden lassen wird. Abschließend kommentiert sie die von Hübner eingebrachte Fallvignette.

Schließlich diskutiert auch *Udo Hock* in kritischer Perspektive die Frage, ob Laplanche einer Verknüpfung seiner Theorie mit derjenigen Winnicott hätte zustimmen können bzw. ob sich beide Theorien zusammenführen lassen. Er ordnet Hübners Rezeption Laplanches in dessen Werkentwicklung (z. B. im Hinblick auf die dritte Topik oder die Konzeption des eingeklemmten bzw. eingeschlossenen Unbewussten) ein und hebt als Hübners originären, über sowohl Laplanche als auch Winnicott hinausreichenden Beitrag hervor, die Rolle der Scham in der Logik der Botschaften unterstrichen zu haben. Hock endet in einer Gegenüberstellung der Konzepte, die Hübner miteinander in Kontakt bringt,

und fragt dabei offen danach, wie die Verbindungen hergestellt werden können.

Für den vorliegenden Band ergibt sich eine besondere Struktur von Hauptartikel, Kommentaren und Replik. Nach der Fertigstellung seines Hauptartikels teilte uns Wulf Hübner mit, dass er krankheitsbedingt nicht mehr in der Lage sein werde, auf der Grundlage der Kommentare zu seinem Text eine Replik zu verfassen, und bat uns, ihn von der Aufgabe zu entbinden. Daher haben wir uns dazu entschlossen, die in der Struktur der Reihe für jeden Band vorgesehene Synopse durch die Herausgebenden etwas ausführlicher zu gestalten und an die Stelle der vorgesehenen Replik durch den Autor des Hauptartikels zu setzen. Der Band wird daher durch eine Synopse von *Timo Storck und Wolfgang Mertens* beschlossen, in welcher auch auf die Bemerkungen aus den Kommentaren eingegangen sowie ein Ausblick vorgelegt wird.

Wenige Wochen, bevor dieses Manuskript in den Druck ging, erreichte uns die Nachricht, dass unser hochgeschätzter Kollege Wulf Hübner im September an den Folgen seiner Krankheit verstorben ist. Wir veröffentlichen diesen Band daher in seinem Gedenken.

Literatur

- Ferenczi, S. (1933). Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind (Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft). *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 19(1–2), 5–15.
- Freud, S. (1912e). Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. *GW VIII*, S. 375–387.
- Freud, S. (1917a [1916]). Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse. *GW XII*, S. 1–12.
- Hock, U. (2024). *Die rätselhaften Botschaften des Anderen. Zum Werk Jean Laplanches*. Psychosozial-Verlag.
- Lacan, J. (1975 [1957]). Das Seminar über E. A. Poes »Der entwendete Brief«. In ders., *Schriften I* (S. 7–60). Suhrkamp.
- Laplanche, J. (1988). *Die allgemeine Verführungstheorie und andere Aufsätze*. edition diskord.
- Laplanche, J. (2017). *Sexual. Eine im Freud'schen Sinne erweiterte Sexualtheorie*. Psychosozial-Verlag.
- Mertens, W. (2023). *Psychoanalytische Schulen im Gespräch über die Konzepte Jean Laplanches*. Psychosozial-Verlag.

Biografische Notizen

Timo Storck, Prof. Dr. phil. habil., Dipl.-Psych., ist Psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker (DPV, IPA, DGPT). Seit 2015 ist er Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Psychologischen Hochschule Berlin. Storck ist zudem Supervisor und Lehrtherapeut an mehreren Ausbildungsinstituten. Seine Forschungsschwerpunkte konzentrieren sich auf die konzeptuelle Kompetenz in der Psychotherapie, die psychoanalytische Konzeptforschung und Methodologie, Filmpsychoanalyse, die spezielle Krankheitslehre sowie Leiblichkeit in der Psychoanalyse.

Wolfgang Mertens, Prof. em. Dr. phil. habil., Dipl.-Psych., war von 1982 bis 2011 Professor für Psychoanalyse und psychodynamische Forschung an der LMU München. Er ist Psychologischer Psychotherapeut, Psychoanalytiker (DGPT), Lehranalytiker, Supervisor und Dozent an der Akademie für Psychoanalyse und Psychotherapie in München. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Konzept- und Psychotherapieforschung, dem Schulenvergleich sowie der Behandlungstechnik.